

Funktioniert Integration durch Sport?

KERSTIN WOHNE

Bildungsmesse in Hannover Mitte Februar 2009, Podiumsdiskussion über Migration und Bildungsgerechtigkeit. Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Prof. Dr. Maria Böhmer, der niedersächsische Innenminister Uwe Schünemann, Bekir Alboga, Vertreter der türkisch-islamischen Union, und Vicente Riesgo Alonso vom Bund der Spanischen Elternvereine in Deutschland sind geladen. Eigentlich geht es um Bildungspolitik, um die Ferne vieler zugewanderter Eltern zum deutschen Bildungssystem und wie diese überwunden werden könnte, damit die Ressource Bildung allen in Deutschland Eingeschulten zugute kommen kann. Alonso spricht über den hohen Organisationsgrad spanischer Eltern seit den 1970ern und der daraus resultierenden Kenntnis des Bildungssystems. Alboga lobt mehrsprachige Elternabende. Und Böhmer berichtet von ihren neusten Bemühungen, schulische Integrationsmaßnahmen zu evaluieren. Plötzlich bringt jemand die Sprache auf Mesut Özil, der am Vortag erstmals als deutscher Ü-19-Nationalspieler gekickt hat und damit seine Entscheidung für die deutsche und gegen die türkische Staatsbürgerschaft klar gemacht hat. Sofort springen alle Diskutanten auf das neue Thema an und sind sich einig, dass soziale Integration nur zum kleinen Teil über die Schule laufe, das Gros aber in der Freizeit.¹ Schünemann, dessen Ressort die drei Teile Inneres, Sport und Integration umfasst, betont, wie wichtig gerade der Sport sei, damit sich junge Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland heimisch fühlen. Von den 66 Mio. €, die er für Integration zur Verfügung habe, gehe ein Gutteil in Sportprojekte.

Die Hoffnungen an die integrierende Wirkung von Sport, gerade Fußball, sind also hoch. Wie läuft Integration in den Vereinen vor Ort? Wie werden aus Kindern mit und ohne Migrationshintergrund künftige Özils und ihre Mertesaeker-Kollegen?

Integration auf dem Spielfeld

Dazu ein Szenenwechsel: später Vormittag eines Märzsamstags 2009 am anderen Ende der niedersächsischen Landeshauptstadt, dem nordwestlichen Stadtbezirk Herrenhausen-Stöcken. Geprägt von den ehemals großen Arbeitgebern VW und Conti(nental), stehen hier zahlreiche, ab den 1950ern für deren Belegschaft errichtete Mietshäuser. Heute gibt es hier laut amtlicher Statistik 30,9 % Einwohner mit Einwanderungsgeschichte. Die drei Grundschulen des Stadtteils haben um die 60 % Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund.

Auf dem Rasenplatz des Fußballvereins *Kleeblatt Stöcken* finden sich heute acht Jungen der F-Jugend (Jahrgang 2000/2001) zum ersten Punktspiel des Jahres ein: Aleksandro, Bora, Hero, Ilyas, Kerim, Muhammed, Niclas und Nikita. Fünf von ihnen ha-

ben zugewanderte Eltern oder Großeltern, aus der Türkei und aus der Ukraine.

Das Aufwärmen leiten drei Väter an. Wie viele Sportvereine leidet auch dieser unter akutem Trainermangel. So wurden die Pappas als Übungsleiter zwangsverpflichtet, als sie vor drei Jahren ihre Söhne in der Pampers-Liga des Vereins anmeldeten.

Hans Hoffmann lässt die Jungen noch eine Runde laufen, obwohl diese schon murren. „Bei manchen Jungen muss man viel mehr als nur Ausdauer, Ballgefühl und Spieltechnik trainieren, viele können sich nur schlecht konzentrieren.“ Nach einem Ordnungsruf in Richtung seines Sohnes ergänzt der Erwachsenenbildner: „Bei Mannschaftssport steht natürlich auch das soziale Lernen ganz oben an.“ Sein Mitstreiter Florian Gellert pflichtet ihm bei, sich als Teil der Gruppe zu verstehen vergäßen im Eifer des Spiels viele noch. Das müsse immer wieder beschworen werden.

Gellert begrüßt den Großvater eines seiner Schützlinge auf Türkisch. „So ein paar Floskeln habe ich von einer türkischen Kollegin“, verrät der Koch. Ob ihm das im Umgang mit seiner Mannschaft und deren Eltern helfe? „Die paar Wörter Türkisch nicht, aber dass man offen ist.“ In den Verein wird jeder aufgenommen, der kommt. Und darf bleiben, wenn er regelmäßig zum Training erscheint. Das sei bei einigen problematisch, weil die Eltern sich nicht darum kümmerten. „Das ist aber unabhängig von der Nationalität“, so Hoffmann.

Die gegnerische Mannschaft vom Hannoverschen Sportclub, HSC, kommt mit neun Jungen aus der List, einem Stadtteil, in dem viele Beamte und gut verdienende Angestellte wohnen. Hier beträgt der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund 22,6 %. Und wie um dieses Faktum zu untermauern, gibt es nur einen türkischstämmigen HSC-Spieler.

Knapp ein Dutzend Mütter und Väter sind an diesem kalten und feuchten Tag mit ihren Kindern aus der List auf den Rasenplatz am Rande Stöckens gekommen. Auf der Heimseite ist das Publikum etwas zahlreicher. Gleich nach dem Anpfiff sind hier immer wieder türkische Zurufe zu hören, besonders wenn es um anzuspieldende Mannschaftskameraden geht. Zwanzig Minuten kämpfen die beiden F-Mannschaften zäh gegeneinander. Kurz vor Ende der ersten Halbzeit erzielen die *Kleeblatt*-Kicker ein Tor, gehen mit 1:0 in die kurze Pause. Eltern reichen Jacken und Getränke, das Trainer-Triumvirat versammelt die Kinder um sich. „Ihr müsst noch besser miteinander spielen: aufeinander achten, abspielen, passen. Bloß keine Alleingänge! Ihr seid ein Team und die zweite wird eure Halbzeit!“, werden die Acht- und Neunjährigen eingeschworen.

Doch die Beschwörungsformel fruchtet nicht. In den zweiten zwanzig Minuten sind die HSCLer klar überlegen, die Stöckener vergeben mehrere Chancen. Als ein *Kleeblatt*-Spieler den zweiten Eckball verpatzt, hagelt es Schimpftiraden auf Deutsch und Tür-



Fußball schweißst sie zusammen: die Jungs von *Kleeblatt Stöcken* (nach einem erfolgreichen Spiel im ersten Jahr der Mannschaft)

kisch. Kurz vor Ende werden die Jungs aus Stöcken noch einmal angriffslustig, aber zwei Schüsse aufs Tor kann der Lister Torwart halten. Am Ende steht es 3:1 für die Gäste, Enttäuschung bei den Gastgebern. Lagebesprechung mit Hulusi Özer. Der dritte Vater-Trainer, VW-ler mit türkischem Pass, lobt und tadelt und mahnt dauerhaftes Engagement an.

Akay Demirezen, 16-jähriger Schiedsrichter türkischer Abstammung, erlebt des Öfteren auch weniger harmonische Spiele. „Vor allem in den mittleren Jahrgängen, D und C, machen ehrgeizige Eltern oft starken Druck. Da werden auch die Kinder aggressiv.“ Gerade von solchen Eltern unter den Zuschauern hört er schon mal Beleidigungen, auch rassistische.

Kontakte auch nach dem Abpfiff

Während die Gäste nach Hause fahren, bleiben die meisten Stöckener Eltern noch auf dem Platz, um ein paar Worte mit Spielern und Trainern zu wechseln. Einige Kinder treffen Verabredungen für den Nachmittag. Durch den Fußball sind Freundschaften entstanden, sagt Gellert. „Auch bei uns Trainern“, ergänzt Hoffmann. „Vorher hatte ich wenig mit Türken zu tun, inzwischen habe ich gute Kontakte.“ Und die werden bei der F-Mannschaft auch gepflegt. Wenn es Turniere auszurichten gibt, fassen alle Eltern und sogar einige Großeltern mit an. Und ein Sommerfest gab es auch schon. „Eigentlich wollten wir kurz vor den großen Ferien mit den Jungs ein Wochenende in eine Jugendherberge fahren“, berichtet Gellert. Das sei aber an Termenschwierigkeiten gescheitert. In diesem Sommer werde man deshalb früher einen Ausflug planen.

Ist das nun Integration durch Sport? „Wir bemühen uns, damit sich in unserer Mannschaft alle Kinder unterstützt fühlen“, sagt Hoffmann. Wichtig findet er, dass die Kinder durch ein gemeinsames Interesse verbunden seien: die „dritte Sache“, zitiert er Brecht. Sein Sohn kenne viele Kinder mit Zuwanderergeschichte aus der Schule, aber näheren Kontakt habe er mit ihnen erst durch den Fußball. „Für so junge Kinder ist die Geburtstagsfeier ganz wich-

tig. Man lädt eben nur die In-Gruppe ein.“ Wenn sein Sohn in zwei Wochen neun werde, sei fast die ganze Fußballtruppe dabei.

Der DFB und auch der Niedersächsische Fußballverband haben Programme aufgelegt, um junge Migranten und Migrantinnen verstärkt in die Vereine zu bringen. Gemeinsam haben sie – u. a. mit einem Teil des Schünemann-Geldes – das Projekt „Fußball ohne Abseits – soziale Integration von Mädchen durch Fußball“ ins Leben gerufen. *Kleeblatt Stöcken* nimmt nicht daran teil. „Mädchen lassen sich bei uns kaum blicken“, sagt Oliver Quiram, Jugendwart des Vereins. Dass die Stöckener auch an keinem anderen Integrationsprojekt teilnehmen, habe vor allem organisatorische Gründe. „Unsere wenigen Trainer schaffen es nicht, mehrwöchige Fortbildungen mitzumachen, die damit verbunden sind.“ Gibt es ein Integrationskonzept im Verein? „Ob jemand türkisch oder deutsch oder was anderes ist, ist uns egal.“ Er habe noch nie nachgezählt, wie viele ausländische oder migrantische Jungen bei *Kleeblatt* spielten und holt das sofort nach. Mit Blick auf eine Spielerliste konstatiert Quiram, dass sie deutlich über die Hälfte ausmachen. „Die G-Jugend, die ich gerade trainiere, besteht fast nur aus griechischen Jungs.“ Das ethnische Miteinander klappe eher nebenbei, aber auch nicht immer. Wenn es Konflikte gibt, so meist zwischen Verein und Eltern, dann liegen sie seiner Meinung nach aber nur selten daran, dass Deutsche und Nichtdeutsche aufeinandertreffen. „Wir sind übrigens nicht ohne Konkurrenz.“ Quiram zeigt auf die Fußballfelder, die ans *Kleeblatt*-Gelände angrenzen. Dort residiert *Damla Genc*, ein türkischer Klub. „Es sind durchaus schon Spieler dahin abgewandert, wenn ihnen bei uns etwas nicht passte.“

Der junge Schiri mit Migrationshintergrund, der auch weiterhin aktiv kickt, kann sich vorstellen, warum manche Kinder lieber in einem ethnisch einheitlichen Verein spielen. Er weiß, wie es sich anfühlt, vom Trainer nicht nach Fähigkeiten eingesetzt zu werden, weil man kein Deutscher ist. ■

Anmerkung

¹ Was die Diskutierenden nicht wissen oder nicht erwähnen: Mesut Özil, Migrant der dritten Generation, ist nicht nur Profi, sondern auch durch die „Eliteschule des Fußballs“ (so ausgezeichnet durch DFB und KMK), die Gesamtschule Berger Feld in Gelsenkirchen, gegangen.